

Das Einstiegs-Alter sinkt

TÜBINGEN.

VON JOACHIM KREIBICH

Die Zahlen sind alarmierend. »Wir haben in der Beratungsstelle einen Zuwachs von 21,9 Prozent in einem Jahr - bei den 15- bis 24-Jährigen sogar um 44,1 Prozent«, sagt Hans Köpfler. Der Leiter der ambulanten Dienste der Drogenhilfe hat keinen Zweifel: Tübingen bleibt vom allgemeinen Trend nicht verschont. Der Cannabis-Konsum nimmt zu und erweist sich in vielen Fällen als höchst problematisch.Die Berater handeln nach der Devise: Dramatisieren bringt nichts, verharmlosen auch nicht. Sie haben eine Schweigepflicht auch bei Minderjährigen und wissen: »Zu uns kommen die Konsumenten mehr oder weniger freiwillig.«

»Der Stoff wird stärker, die Konsumenten werden immer jünger«

Auch Christian Hagen hat beruflich mit der Problematik zu tun und bestätigt die Beobachtungen der Drogenhilfe. Der Kriminal-Hauptkommissar warnt: »Der Stoff wird stärker, die Konsumenten werden immer jünger.« Gleichzeitig würden die Folgen von Haschisch und Marihuana oft bagatellisiert. Greifen die Beamten ein, ernten sie nicht selten ein müdes Lächeln und den Hinweis: »Jeder kifft doch.«

»Das Unrechts-Bewusstsein wird immer geringer«, sagt der Mann von der Abteilung Kriminal-Prävention. In der Szene kursieren Sprüche wie: »Bier macht dick, Schnaps macht krank - ich bin Kiffer, Gott sei Dank.« Computer-Nutzer tauschen sich über ihre Erfahrungen mit Gleichgesinnten aus. Hagen: »Im Internet findet jeder Kiffer Bestätigung.«

Zusätzlich schwierig wird die Aufklärungs-Arbeit nach Beobachtung der Beamten durch das positive Image, das Hanf als Nutz-Pflanze genießt. »Cannabis gleich öko«, lautet da die falsche Gleichsetzung. Auch Berichte über den positiven Einsatz in der Medizin bestärken Konsumenten in der irrigen Meinung, der Konsum sei auf jeden Fall harmlos.

Nicht jeder, der mal einen Joint raucht, ist deswegen gleich zum harten Kern zu rechnen, betont Gabi Huber. Die Sucht-Beauftragte im Landratsamt Tübingen geht nach wie vor davon aus, dass es sich meistens um Probierkonsum handelt. Bei Umfragen gibt inzwischen rund ein Drittel der Jugendlichen an, schon Haschisch oder Marihuana probiert zu haben.

Problematisch wird die Sache zusätzlich dadurch, dass das Einstiegs-Alter sinkt. Je früher der Kontakt mit Drogen, so die Regel, desto wahrscheinlicher, dass gravierende soziale und gesundheitliche Probleme auftreten. Während Köpfler davon ausgeht, dass die Früh-Einsteiger in Tübingen so um die 15 Jahre alt sind, ist Monika Stuhlinger der Überzeugung, dass Tübingen in dieser Hinsicht schon Großstadt-Niveau erreicht hat und viele schon mit 13 den ersten Joint rauchen.

Die Fach-Ärztin für Psychiatrie betreut die Cannabis-Sprechstunde an der Uniklinik und rechnet hoch: »In der Altersgruppe ab zwölf oder 13 wird einer von hundert in den nächsten Jahren abhängig sein.«

Seit bald zwei Jahrzehnten sucht der Arbeitskreis Sucht-Prophylaxe im Kreis Tübingen nach Strategien, um bei solchen Entwicklungen gegenzusteuern. Eine Experten-Runde im Foyer Villa Metz war sich am Mittwoch einig, dass Strafen und Verbote kaum das geeignete Mittel sind. Staatsanwalt Christian Solte glaubt: »Die Trend-Umkehr erreicht man nicht über Verbote.« Er hofft, dass steigendes Gesundheits-Bewusstsein viele wieder von Cannabis abbringt. Schließlich werde bei privaten Festen mittlerweile auch viel weniger zur Zigarette gegriffen als früher.

»Im Internet findet jeder Kiffer Bestätigung«

Sibylle Schaal vom Tübinger Gesamtelternbeirat plädiert dafür, Präventions-Angebote besser bekannt zu machen und zu vernetzen. Bei Köpfler und Stuhlinger rennt sie damit offene Türen ein. Die Ärztin und der Mann von der Drogenhilfe sind überzeugt, dass mehr Zusammenarbeit möglich ist. Alle Beteiligten wissen aber auch: »Das hat auch was mit Personal zu tun.« Die 90 Euro, die die Krankenkasse bezahlt, decken keineswegs die Kosten für langwierige Einzelgespräche und Gruppensitzungen an der Klinik. Auch Köpfler zuckt die Schultern: »Coaching und Drogenberatung bieten wir gern - aber für Streetwork fehlen uns die Mittel.« (GEA)Die Berater handeln nach der Devise: Dramatisieren bringt nichts, verharmlosen auch nicht. Sie haben eine Schweigepflicht auch bei Minderjährigen und wissen: »Zu uns kommen die Konsumenten mehr oder weniger freiwillig.«

Reutlinger General-Anzeiger